

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Stephan Grundy
Gilgamesch
Herr des Zweistromlandes

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Die Priesterin	11
Der Oberste Krieger	65
Der Löwenmann	101
Der Jäger	223
Die Belagerung	329
Der Zedernwald	377
Der Fluch	433
Der Himmelsstier	491
Die lange Reise	581
Nachwort	659
Anmerkung der Übersetzerin	665
Glossar	667

Die Priesterin

1

Auf den Ebenen von Erech wurde der Schatten der Stadtmauern allmählich länger. Obwohl das Frühlingsfest des Neuen Jahres kurz bevorstand und die Felder der grünen Ernte entgegenreiften, lag noch ein Hauch von Kälte im leichten Abendwind. Puabi hüllte sich enger in ihren wollenen Mantel und packte den krummen Hirtenstab fester. Um sie herum drängte sich die Herde von Inannas Schafen, deren Hirtin sie war. Ab und zu hob eines der Tiere den Kopf und blökte traurig und leise in den hohen Widerhall der Glockenschläge, die von Erechs Tempeln herüberklangen.

»Ruhig, ihr törichten Geschöpfe«, sagte Puabi. »Genießt das Gras, solange ihr könnt, denn morgen werden es eure Hirten sein, die schmausen.«

Während sie so sprach, fühlte sie, wie ihre Züge hart wurden. Ja, morgen würde es allerdings ein großes Neujahrsfest geben: Anstelle der Heiligen Hochzeit, die, solange Puabi denken konnte, alljährlich zwischen dem alten En, dem Hohepriester der Inanna, und der Schamhatu, Stimme der Göttin auf Erden, stattfand, würde nun der junge Gilgamesch als Nachfolger seines vor langer Zeit verstorbenen Vaters Lugalbanda die Krone des Ensi tragen. Heute abend würde die Schamhatu, seine Mutter, von ihrem Thron steigen und Rimsat-Ninsun, die Alte Frau von Erech, werden, und man würde unter den Frauen des Tempels eine Jungfrau auserwählen, um von nun an die Macht der Göttin zu verkörpern. Und am Ende des Neujahrsfestes würde Gilgamesch auch En werden, so wie er Ensi war, und zu der

neuen Schamhatu eingehen und ihr sein Leben als Opfer weihen, über das Inanna nach ihrem Gefallen verfügen konnte, während er zugleich von neuem der Göttin die Jungfräulichkeit nahm, wie es sein Vater Lugalbanda und sein Großvater Dumuzi vor ihm getan hatten.

Die scharfe Spitze von Puabis Krummstab hatte sich tief in die Erde gebohrt und eine dunkle Narbe in das kurzgeschorene Gras gezogen. Gilgamesch, dieser aufgeblasene kleine Frosch ... Als Kinder hatten sie gemeinsam unter den wachsamen Augen von Inannas Schreibern gegessen, denn alle Kinder des Tempels, vom Erben Erechs bis hinab zu den Findlingen, wie Puabi einer war, lernten in dieser einen Schule lesen und schreiben, Zahlen und Weissagungen. Obwohl er drei Jahre jünger war als Puabi, hatte Gilgamesch sich stets vorgedrängt und mit lauter Stimme verlangt, als der Beste anerkannt zu werden, der Stärkste, dessen Blut am edelsten war ... Sie hatte ihn damals gehaßt. Auch als andere Tempelpflichten sie mit vierzehn aus der Schule fortriefen, hatte sie ihn bei jeder Gelegenheit genau beobachtet. Sie fand nicht, daß die Erlaubnis, mit den Kriegern zu drillen, und der Unterricht in den Künsten der Kriegsführung und Strategie ihn zu einem besseren Menschen gemacht hätten. Während seine Kraft und Geschicklichkeit wuchsen und ihn den meisten Männern in Erechs Streitmacht bald nicht nachstehen ließen, war Gilgameschs Wesen nur noch hochfahrender und eingebildeter geworden.

»Inanna sei Dank«, bemerkte Puabi laut, »daß ich nur eine Hirtin bin. Mir tut die arme Frau leid, die man zu seiner Schamhatu ernennen wird!«

Um ihre Worte zu unterstreichen, rammte sie von neuem ihren Stab in den Boden und starrte die Schafe an, als wollte sie sie herausfordern, ihr zu widersprechen. Die aber wandten nur die schweren Köpfe und senkten demütig die dunklen Augen, während sie mahlend am Gras unter ihren Hufen zupften. Die Wahl der neuen Schamhatu heute abend würde erfolgen, indem man die Leber eines Mutterschafes deutete; aber Puabi wußte sehr wohl, daß Urgigir, der Opferpriester, im Rat der Großen von Inannas Tempel eine wichtige Rolle spielte und daß man insgeheim ausführlich über die Nachfol-

gerin der Schamhatu gesprochen haben würde. Das war in allen Tempeln üblich – menschlicher Verstand regulierte den Zufall und den Willen der Götter.

Es gab zwei Mädchen, die allgemein für die wahrscheinlichste Wahl gehalten wurden: die junge Seherin Geme-Tirasch, durch deren Mund die Göttin bereits mehr als einmal gesprochen hatte, und die geschmeidige, fuchsäugige Sängerin Schubad, deren hohe Sopranstimme die Zimbeln zum Klingen brachte, wenn ihre Töne sich bei der abendlichen Hymne an Inanna über den Gesang der anderen emporschwangen. »Eine Jungfrau ist sie allerdings nicht«, dachte Puabi mit einer Spur von Schadenfreude. Schubads Körper und Gesicht waren so lieblich wie ihre Stimme, und Puabi hätte nicht sagen können, wie oft sie nachts das Rascheln gehört hatte, wenn die andere von ihrem Strohsack aufstand und ihre schlanken Füße flüsternd über den Lehm Boden huschten, um zu ihrem nächtlichen Stelldichein zu gelangen. Falls man sie erkor, würde es hart für sie werden, denn die Schamhatu durfte keinen persönlichen Geliebten besitzen, sondern mußte die Männer empfangen, die sich Inannas Gunst verdient oder, zu gewissen Zeiten, unter bestimmten Umständen, erkauft hatten.

Doch war Schubad schön und gebildet, die Tochter eines Edelmannes. Mit dreizehn Jahren hatte man sie in den Tempel gebracht, als ihre Begabung für Gesang und Tanz unübersehbar hervortrat, und es bestand kein Zweifel, daß sie die Stellung hervorragend ausfüllen würde. Das gleiche galt freilich auch für Geme-Tirasch. Sie war weniger auffallend, aber von stillem, tiefgründigem Wesen, und ihre Fähigkeit, im Zustand der Trance Dinge zu sehen, unumstritten. Sie würde sich rasch zu einer hochgeachteten Frau und Stimme der Göttin entwickeln, und vielleicht würde sogar Gilgamesch auf sie hören.

»Und ich werde bei euch bleiben, ihr albernen Schafe«, knurrte Puabi und warf den Kopf in den Nacken. Sie hatte im Lauf der Zeit fast alle Pflichten im Tempel kennengelernt: das Backen, das Weben, die Versorgung der Findelkinder, die Arbeit der Schreiber, das Singen und Spielen. Nur als Sängerin hatte sie Talent gezeigt. Sie hatte im Chor vielversprechend angefangen und hätte irgendwann vielleicht Solo-

partien singen dürfen – wäre nicht Schubad gekommen. Ihre Stimme bewegte sich im gleichen Bereich wie die von Puabi, übertraf sie jedoch, wie ihr der Musiklehrer Elulu in seiner rücksichtslosen Art klargemacht hatte, bei weitem. Sie hatte wählen können, ob sie als zweite Besetzung für Schubad bei den *Gala*-Priestern bleiben oder eine andere Aufgabe übernehmen wollte. Da war sie gegangen. An Elulus Barschheit hatte sie sich gewöhnt, aber die Verachtung eines hochgeborenen Mädchens, das zwei Jahre jünger als sie und dreimal so begabt war, konnte sie nicht ertragen.

Nun hütete sie also die Schafe und würde es weiter tun, bis ein Priester oder eine Priesterin sie bemerkte und zu sich rief, damit sie ein Handwerk oder eine Kunst erlernte – das Opfern vielleicht, oder das Entzünden heiliger Feuer, das Lenken der Gebete von Menschen, die ihre Opfer darbrachten, das Deuten der Schafsleber. An Aufgaben im Dienst der Inanna mangelte es nicht. Vielleicht würde sie auch den Tempel verlassen und sich allein in der Welt durchschlagen; aber das kam kaum in Frage, solange sie nicht die Aufmerksamkeit eines Mannes erregte, der ihr eine gute Heirat bot. Tatsächlich hatte sie als Hirtin des Tempels mehr Freiheit und besser zu essen als der Großteil der Frauen, die sich in den Mauern von Erech beim Spinnen, Weben und Kochen plagten. Darum wünschte sie sich auch eigentlich nicht, das Leben aufzugeben, in dem sie ihre einzige Heimat gefunden hatte.

Puabi steckte zwei Finger in den Mund und pfiif, zwei kurze, schrille Töne. Der Hund, der unbeweglich wie ein großer, zottiger Felsblock im Gras gelegen hatte, sprang auf, rannte in einem großen Kreis um die wenigen Schafe herum, die sich von der Herde entfernt hatten, und trieb sie zusammen. Puabi schwang ihren Stab, um ein weiteres Tier abzudrängen, und gemeinsam machten sie, der Hund und die Schafe sich auf den Heimweg zu den vom Sonnenuntergang rotgefärbten Mauern der Stadt.

Gilgamesch ging in seinem Zimmer auf und ab und warf dabei einen kleinen Ball aus mit Federn gefülltem Schaffell von einer Hand in die andere. Seit fast einer Woche war er jetzt im Gipar, dem großen Gebäude innerhalb des heiligen Bezirks der Eanna, eingesperrt, um sich dort den Reinigungszeremonien zu unterziehen, die ihn darauf vorbereiteten, den Platz seines Vaters als Ensi von Erech einzunehmen. »Und auch als Lugal«, versprach er sich selbst zum tausendsten Mal. »Erech braucht einen Heerführer ebenso wie einen Herrscher; schon viel zu lange haben unsere Schwerter in der Scheide geruht. Seit Lugalbandas Zeit ist der Tribut aus Ur immer geringer geworden; sie wissen dort, daß sie von einer Stadt, in der alte Männer regieren, nichts zu befürchten haben, und mich halten sie immer noch für ein Kind. Doch obwohl ich erst fünfzehn bin, werden sie ihren Irrtum bald einsehen.«

Er warf den Ball fort, zog das kurze Bronzeschwert an seiner Seite und sank in geduckte Fechtstellung. Während der letzten Woche hatte er nicht mit den Männern drillen dürfen, sich aber trotzdem große Mühe gegeben, nichts von seiner Schnelligkeit und Stärke zu verlieren. *Ausfall, Rückzug, Parade, Ausfall ...* Gilgamesch konnte den Feind vor sich sehen, die breiten Schultern und den rasierten Schädel, die schwarzen Augen mit dem stumpfen Glanz von Asphalt, der frisch aus der Erde quoll. Vor und zurück, seitwärts ausweichen und dabei blitzschnell nach dem ausgestreckten Arm des anderen schlagen; den Schild zum Abblocken unter dem Handgelenk hochreißen und näherspringen, das Schwert aufwärts gebogen zum raschen, alles zerfetzenden Bauchstoß. Gilgamesch zerrte die Klinge aus der Luft heraus und wirbelte herum, um sich dem nächsten Feind zu stellen ... und die Schwertspitze piff wenige Zoll am Bund des schlichten Leinenrocks vorbei, den der alte En trug.

Der alte Mann war nicht zurückgesprungen, sondern stand nur da und musterte Gilgamesch mit gelassenem Blick. Gilgamesch lief rot an und steckte das Schwert in die Scheide zurück. Obwohl seine Augen den silbergrauen Scheitel des En um eine volle Handspanne

überragten, ließ ihn der Blick des Priesters zusammenschrumpfen, als hätte man ihn dabei ertappt, wie er mit seiner Rohrfeder Schwert spielte, statt die Tafel abzuschreiben, die man ihm gegeben hatte.

»Fällt dir das Warten schwer, Gilgamesch, Lugalbandas Sohn?« fragte der En. Seine tiefe Stimme war trocken wie Jahre voller Wüstenstaub, kaum mehr als ein heiseres Flüstern.

»Viel länger muß ich ja nicht mehr warten«, erwiderte der Jüngling mutig. »Ich höre die Lieder des Sonnenuntergangs.«

»Und bei Sonnenaufgang wird man dich hinausführen, um die Krone von Erech auf dein Haupt zu setzen. O ja, und man wird dir drei Gattinnen geben, drei schöne Tempeljungfrauen, deine eigenen Weihepriesterinnen, um die Opfer von Butter, Öl und Honig zu verwalten, mit denen das Volk seinen Ensi ehrt. Ich bin sicher, daß du für sie bereit bist; nur gut, daß niemand von dir erwartet, jungfräulich mit ihnen das Lager zu teilen.«

Halb stolz, halb verlegen, merkte Gilgamesch, daß er von neuem errötete. Er fragte sich, ob man damit rechnete, daß er alle drei Frauen gleichzeitig befriedigte. Sekundenlang tauchte ein Bild vor ihm auf, warme Brüste, die sich an ihn preßten, weiche Schenkel, die sich öffneten, und er trat unruhig von einem Fuß auf den anderen und hoffte, der En würde nicht nach unten schauen, um den Beweis für die Wahrheit seiner Worte zu bemerken. Aber es stimmte: er war ein Mann, er war bereit.

»Und ebenso bereit wirst du sein«, fuhr der En fort, »für sie, die anstelle deiner Mutter zur Schamhatu erkoren werden wird – so wie du meinen Platz bei der Hochzeit einnehmen und mich auf meine alten Tage bei dieser Aufgabe ablösen wirst.«

Die Luft wich aus Gilgameschs Lungen, als wären die dünnen, braunen Finger des Priesters zur Speerspitze erstarrt und durchbohrten ihn unter dem Brustbein, um Atem und Glieder zu lähmen. Er hatte gewußt, daß er eines Tages zu Inanna eingehen mußte, aber irgendwie hatte er geglaubt und sich auch selbst eingeredet, daß es nicht dieses Jahr sein würde. Nicht gleich bei seiner Thronbesteigung, nicht bevor er die Möglichkeit gehabt hatte, älter zu werden, stärker, berühmt unter den Menschen ...

Ohne es zu merken, war er einen Schritt zurückgestolpert, dann noch einen. Er ballte die Hände zu Fäusten, damit sie nicht zitterten, aber er konnte nicht verhindern, daß ihm das Blut aus dem Gesicht wich und sein Herz bebt.

»Aha«, sagte der En leise, wie zu sich selbst. »Aha. Du verstehst also. Ich hatte gedacht, ich müßte dich furchtsam machen, damit du dich der Göttin offenen Auges darbringst, im Bewußtsein des Preises, den ihr Bräutigam zahlen muß ...«

»Seinen Tod!« unterbrach Gilgamesch heftig, und bei dem letzten Wort überschlug sich seine Stimme in einem hohen Kreischlaut. »Glaubst du, weil ich ein Kind war, hätte ich nie den Liedern über Inanna und Dumuzi gelauscht oder nicht gehört, was das Volk sich über den Tod meines Vaters erzählt – daß ihn die Göttin als Opfer nahm, sobald im Schoß meiner Mutter mein Leben keimte?« Er zitterte jetzt am ganzen Leib und spie die Worte aus, als kämen sie gegen seinen Willen, als erbreche er geronnene Klumpen verdorbener Milch. Er wußte nicht, wie lange es her war, daß er zum ersten Mal den dunklen Umriß des Verhängnisses wahrgenommen hatte, das über ihm hing wie der Schatten von Inannas riesigem Standbild im Tempel; ihm war, als habe er nie ohne diese Furcht auf seinem Pfad gelebt, diesen schwarzbitteren Fleck auf den geschichteten Hörnern von Lugalbandas Krone, die doch so schimmernd vor ihm herleuchtete. Doch nie hatte er zu jemandem davon gesprochen. Seine ganze Kindheit über hatte das Geheimnis kalt in ihm gelegen, um sich endlich wie eine Schlange, die starr von der Nachtkälte ist, allmählich zu lockern und zu regen, als er immer mehr zum Mann wurde und die Bedürfnisse seines Körpers befriedigen mußte wie ein Mann – das Wissen, daß Inanna eines Tages seine eigene Begierde nutzen würde, ihn einzufangen wie einen Vogel im Netz, um ihn dann zu vernichten wie alle ihre anderen Liebhaber.

Der En berührte das große Medaillon, das auf seiner nackten, knochigen, schmalen Brust lag – das Zeichen seiner Würde als Inannas Gemahl. Es war aus Silbergold und mit polierten Steinen aus dunklem und hellem Kristall besetzt. »Obwohl wir jedes Jahr um Dumuzi trauern, bin ich seit Lugalbandas Tod viele Male in Inannas Kammer

gegangen, und doch lebe ich. Das hier ist ihre Stadt, und du bist dazu geboren, ihr Bräutigam zu sein. Ich habe stets gehört, du seist tapfer; bist du nicht bereit?»

Er hob das Medaillon, als wollte er es abnehmen, und Gilgamesch fuhr zurück. Er war verzweifelt vor Scham und Zorn, und seine Eingeweide verknoteten sich, als umkrampften sie die kalte Bronze einer eindringenden Klinge. »Laß mich zuerst beweisen, wer ich bin! Durch die Kraft meines Arms will ich Erechs alte Größe wiederherstellen. Bis dahin bleibe du Inannas Bräutigam.«

Der En ließ die Hand sinken. »Wir können dich nicht zwingen; dein Opfer muß freiwillig sein«, sagte er milde. »Aber willst du um deiner Furcht vor dem Tode willen auf die Herrschaft über Erech verzichten?«

Gilgamesch sah zu Boden und schüttelte stumm den Kopf.

»Noch kannst du wählen. Ich weiß von einer Karawane, die heute abend die Stadt verläßt und ins Schwarze Land zieht. Sag nur ein Wort, und ich Sorge dafür, daß du mitreisen kannst.«

»Nein. Nein, ich will nicht fortgehen.«

»Du sprichst, wie du es gewöhnt bist und wie du es gelernt hast. Denk noch einmal nach: Wenn du dich jetzt falsch entscheidest, wirst du später nur um so mehr leiden. Fliehe und lebe in Freiheit – bleibe, laß dich fesseln von den Ketten der Herrschaft und gib dein Leben Inanna.«

»Ich werde bleiben«, antwortete Gilgamesch, und seine Stimme klang kräftiger. »Aber dennoch will ich dieses Jahr nicht zu Inanna gehen. Frag mich nächstes Jahr wieder, wenn meine Herrschaft gefestigt ist und ich etwas geleistet habe.«

Er stand breitbeinig da und wartete auf das, was der En als nächstes sagen würde. Listige, grausame Worte, im trockenem Gemurmel des alten Mannes so geschickt formuliert, daß Gilgamesch erst dann antworten konnte, wenn ihr volles Gewicht ihn getroffen hatte – ein Satz, der sein Inneres nach außen kehren, ihn zum Weinen bringen würde, ohne daß er es merkte . . . Aber der En neigte nur das Haupt.

»Wie du willst. Ich werde in diesem Jahr die Heilige Hochzeit feiern und den Platz von Inannas Gemahl für dich einnehmen, bis du bereit

bist, es selbst zu tun; es sei denn, daß sie, die Schamhatu wird, dein Herz rühren kann, denn durch sie lebt die Göttin. Wasch dir nun das Gesicht, denn die Eunuchen werden dich bald holen, und es gibt noch vieles, von dem du dich reinigen mußt.«

Die bemalte Matte aus gewebtem Schilf an der Tür schwang so lautlos hinter ihm zurück, wie sie sich geöffnet hatte. Gilgamesch blieb verblüfft zurück und starrte auf die Stelle, an der der En eben noch gestanden hatte.

Kochend vor Wut und taumelnd wie unter einem Faustschlag, wußte er nicht, ob er sich zusammenkrümmen und weinen oder mit dem Schwert gegen die Wände schlagen sollte, bis die Lehmziegel zu Staubwolken zersprangen und die Bronzeschneiden stumpf wurden.

»Wie konnte er so sprechen?« flüsterte er, und dann: »Wie konnte er mir das antun?« Gerade jetzt, am Vorabend seiner Thronbesteigung, jetzt, da er im Begriff stand, seinen Platz bei den Göttern einzunehmen – warum war der En gerade heute zu ihm gekommen und hatte ihm das Gefühl gegeben, ein armseliges, unwürdiges Kind zu sein? Dieser alte Narr, der mißratene Sohn einer Ziege! Und er hatte Gilgamesch Angst einflößen wollen, das hatte er selbst gesagt.

»Ich darf nicht schwach sein«, ermahnte der junge Mann sich selbst. »Ich darf keine Furcht zeigen, sonst werden sie mich verschlingen.«

Ihm fiel ein, daß es nicht feige gewesen war, sich dem En zu widersetzen, sein Recht als Herrscher zu fordern und sich trotzdem zu wehren ... gegen das Eine, das er nicht tun wollte, nämlich sich Inanna auszuliefern wie ein gefesseltes Lamm dem Rachen des Löwen. Gilgamesch packte den Griff seines Schwertes und zog es aus der vergoldeten Lederscheide. »Ich will Ensi sein«, sagte er und gab sich große Mühe, daß seine Stimme nicht brach und ihre männliche Tiefe behielt. »Und ich will Lugal sein und Erech seine Größe zurückgeben, im Namen meines Vaters Lugalbanda.«